

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1853**

11.6.1853 (No. 136)

# Karlsruher Zeitung.

Samstag, 11. Juni.

N<sup>o</sup> 136.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.  
Einrückungsgebühr: die gespaltene Preitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1853.

## Die Monarchie und die Freiheit.

III.

Wir haben gesehen, daß die ganze Entwicklung des modernen Staatswesens geknüpft ist an die der Monarchie in ihren drei Formen, als Feudalmonarchie, absolute und konstitutionelle; und daß diese drei Stufen eben so viele Fortschritte in der Entwicklung der politischen Freiheit sind, liegt am Tage.

Inwiefern von Massenbewegungen ein weiterer Fortschritt zu erwarten sei durch Umsturz der Monarchie, lehrt die Erfahrung seit 1789. Ueberall, wo es zu diesem letzten Ziele kam, ergab sich ein Rückschritt zur Anarchie und dem Massendespotismus, aus dem am Ende nur der Absolutismus hervorgeht. Schon die Revolution von 1789 hat bewiesen, daß den Massen und den Demagogen auch nicht das entfernteste Verständnis des demokratischen Prinzips in der Form, in der es mit unsern Zuständen noch einzig verträglich ist, innewohnt. Die Revolution ließ das Grundübel in Frankreich, die Zentralisation alles öffentlichen Lebens, nicht nur bestehen, sondern steigerte es, und benützte es zu Ausübung einer Tyrannei, die tausendmal drückender war, als je eine unter dem absoluten Königthum. Die Staatsform wurde demokratisch; aber in der eigentlichen Spähre, wo das Volk eine selbständigere politische Thätigkeit mit Nutzen entfalten kann, in der Gemeinde, blieb das demokratische Prinzip todtgelegt. So blieb es freilich selbst unter der konstitutionellen Monarchie, und als die Februarrevolution ausbrach, wäre es abermals nur zum Terrorismus der in Paris zentralisirten Demagogen gekommen, wenn nicht der monarchische Geist in den Wahlen den Männern der Ordnungspartei das Heft in die Hände gegeben und diese mit Hilfe der Armee die Pläne der Umstürzpartei vereitelt hätte. Als die furchtbarste Ironie auf den Unsinn des allgemeinen Stimmrechts, diesem A und O der modernen Demokratie, ist es zu betrachten, daß es dazu dienen mußte, die Herstellung der strengsten Form der Monarchie zu sanktioniren.

Nein, weder die Freiheit zu gründen, noch sie zu erhalten, versteht der Massegeist, denn es entgeht ihm die Einsicht in das Wesen der Freiheit und den Zusammenhang der geschichtlichen Entwicklung, aus welcher für den modernen Staat, vereinzelte Ausnahmen abgerechnet, die Monarchie als notwendige Staatsform hervorgegangen ist und sich fortwährend als solche geltend macht.

Als die modernen Staaten auf den Ruinen des Römerreichs gegründet wurden, nahmen sie sofort monarchische Form an. Seit anderthalbtausend Jahren ist diese Form, wenn auch der Fortbildung unterworfen, die Seele alles politischen Lebens geblieben. Die Republik hat ein natürliches Leben nur gehabt da, wo der Staat die Gemeinde einer Stadt war, wie in Griechenland und Rom. Letzteres hatte seine Herrschaft bereits über drei Welttheile ausgebeutet, und ein mächtiges Reich gegründet; aber die Republik Rom war eben nur die Stadt Rom; die Provinzen gehörten so wenig zum römischen Staat, als Ostindien und die englischen Kolonien zum englischen. In unserm monarchischen Europa aber sind alle einzelnen Gemeinden zur politischen Einheit als Staat zusammengefaßt, und die Monarchie ist die Formel für diese Einheit. In ihr ist, da der Staat nicht mehr in einer einzelnen Gemeinde enthalten ist, das demokratische Element nicht mehr die Form für den Staat, sondern kann nur in den einzelnen Gemeinden eine gewisse Berechtigung haben, und zwar hier auch nicht so, daß diese ganz selbständig der Staatsform, die das Ganze umschließt, gegenüberstehe, sondern in der Unterordnung unter das Ganze, die Einheit, die sonst auseinanderfallen würde. Der moderne Staat, in dieser Ausdehnung der politischen Berechtigung auf alle seine Bestandtheile und deren geordneter Verbindung zu einem lebendigen Organismus, ist eine weit höhere Organisation, als die der Republik, sei es die der alten, sei es die der neuen Welt.

## Goethe's politisches Glaubensbekenntniß.

(Aus den Heidelberger Jahrbüchern.)

Unstreitig ist keine Persönlichkeit so tief mit dem geistigen Leben des deutschen Volkes, mit seinen literarischen und gesellschaftlichen Zuständen verachsen, keine hat so großen und nachhaltigen Einfluß auf die Richtung und Bildung der Denkweise und auf den Ideenkreis der deutschen Nation ausgeübt, wie Goethe. Mühte man nicht fürchten, mißverstanden zu werden, so dürfte man wohl nicht bloß von einem Kultus des Goethe'schen Genies, sondern sogar auch von einer Goethe-Religion sprechen, welche namentlich unter den gebildeten Ständen zahlreiche Bekenner hat, insofern man nämlich das hierunter versteht, daß die Lebensanschauungen, die Philosophie, die Goethe in seinen Werken niedergelegt und in der mannichfachen Weise, nur nicht in der Gestalt eines scholastischen Lehrbuchs, verarbeitet hat, von vielen Personen aufgenommen und zu den ibrigen gemacht worden sind, oder daß umgekehrt Viele ihre eigenen Gedanken und Gefühle in den Schriften Goethe's gleichsam zu ihrer eigenen Anschauung dargestellt und sich dadurch der Mühe der Form-

gebung für ihr eigenes Denken und Fühlen überhoben gefunden haben. Wäre es nicht eine Wahrheit, daß Goethe das Geistes- und Gefühlsleben seiner Zeit in seinem Geiste wie in einem Brennspiegel gesammelt und von sich dann wieder ausgestrahlt hätte, wäre nicht diese Wechselwirkung der Totalität des deutschen Lebens und seiner Individualität thatsächlich vorhanden, so würde weder der Zauber, den Goethe's Persönlichkeit, noch der, den seine Schriften über seine Mitwelt ausgeübt haben und über die gegenwärtige Generation noch ausüben, erklärlich sein.

Aus der mächtigen Anziehungskraft, welche die Goethe'sche Denk- und Gefühlsweise auf die Nation bisher ausgeübt hat, erklärt sich auch das Bestreben, das Dichten und Trachten dieses Heroen der Literatur nach allen seinen Seiten und in allen seinen Einzelheiten kennen zu lernen, und wo möglich jeden Aehmzug desselben zu erlauschen, und jedes Wort zu erhaschen und festzuhalten, das er im engern und Freundeskreise über was immer für Gegenstände gesprochen hat, um es als eine Reliquie der Nation aufzubewahren, die ihrerseits ein Recht darauf behauptet, Alles als ein Gemeingut zu besitzen, was von ihrem und der deutschen Rufsen bevorzugtesten Lieblinge herkam, und etwa einen neuen oder tieferen Blick in das reiche Geistes- und Gemüthsleben ihres Dichters erschließen könnte. Die Seite Goethe's, über deren richtige Auffassung und Würdigung bisher immer noch am meisten Meinungsverschiedenheit herrscht, ist sein politisches Glaubensbekenntniß und seine Grundanschauung vom staatlichen Leben. Nur zu häufig wird Goethe selbst von Personen, von welchen ein tieferes Verständnis seiner Gedanken erwartet werden dürfte, der Gleichgültigkeit gegen alle Politik, wo nicht einer hochmüthigen Verachtung aller politischen Bestrebungen und Regungen, oder wohl gar einer unpatriotischen Gesinnung, oder eines vornehmen, sich gegen alles Andere, außerhalb seiner Persönlichkeit liegende abschließenden Egoismus, oder des aristokratischen Dünkels beschuldigt, als könne er wie ein Wesen höherer Art von dem politischen Treiben unter ihm gar nicht berührt werden. Die Entstehung solcher Urtheile kann auch nicht befremden, wenn man erwägt, daß es bei der Zerstreutheit und fragmentarischen Abgerissenheit der Aeußerungen Goethe's über seine Auffassung des politischen Lebens eine besondere Schwierigkeit hat, über seine Gedanken ins Klare zu kommen, und doch ist gerade dies ein Wunsch, der jederzeit sehr vielseitig getheilt wurde. Nunmehr strebt eine kleine Druckschrift: „Goethe's vaterländische Gedanken und politisches Glaubensbekenntniß, Frankfurt 1853,“ durch eine Sammlung und Zusammenstellung der politischen Aeußerungen Goethe's dem bisherigen Mangel in der Goethe-Literatur abzuhelfen, und wird daher gewiß den zahlreichen Verehrern Goethe's um so mehr willkommen sein, als sie auf einfache, durchaus praktische Weise den Weg bahnt und die Mittel an die Hand gibt, sich selbst leichter, als bisher möglich war, ein Urtheil über Goethe's politischen Gedankenkreis zu bilden. Der Herausgeber (dem Vernehmen nach der großh. heffische Hr. Hofrath A. Boden) hat nämlich sich der verdienstlichen Mühe unterzogen, theils aus den eigentlichen Dichtwerken Goethe's, theils aus dessen autobiographischen Schriften und aphoristischen Aeußerungen in Versen und in Prosa, sowie aus dessen kleineren Aufsätzen, Briefen und aufgezeichneten Gesprächen, also hauptsächlich aus Schriften, die mehr den Menschen Goethe, als den Dichter erkennen lassen, die vielfach zerstreuten politischen Gedanken Goethe's zu sammeln und zusammenzustellen. Man muß anerkennen, daß diese einfache Zusammenstellung Goethe'scher Gedanken eine unendlich größere Lebensfrische hat und eine weit größere Wirkung hervorbringt, als Dies die gelehrte Abhandlung vermöchte. Hier ist Goethe selbst, und legt uns selbst mit aller der Lebenswürdigkeit und Feinheit, aber auch zugleich mit aller der Bestimmtheit und Abgeschlossenheit, die seinem Genius eigen ist, sein politisches Glaubensbekenntniß in unmittelbarer Mittheilung auseinander. Sowie in jeder andern Beziehung, so spricht Goethe hier auch in politischen Dingen seinen tiefen Haß alles Gemeinen und Niederträchtigen aus; sowie in allen seinen Werken das Streben nach plastischer Ruhe, und bei aller Phantasie der Geist der beherrschenden Ordnung hervortritt, so hier sein Abscheu vor allen ungeordneten und anarchischen Bestrebungen und Wählerereien. Weit entfernt, politisch-indifferent zu sein, tadelt Goethe bitter jene gewalthätigen Bestrebungen, die nur zu zerstören vermögen, hinter denen aber weder der Geist noch die Kraft steht, das Zerförte durch etwas Besseres zu ersetzen, oder selbst Haltbares zu erschaffen. Aber Goethe ist auf der andern Seite kein blinder, abgestumpfter Verehrer und Verteidiger des Bestehenden bloß darum allein, weil es besteht. Ernstlich verwahrt er sich gegen jede derartige Unterstellung; er will den Fortschritt, aber als naturgemäße, organische, langsam reisende, aber eben darum bleibend beglückende Entwicklung. Er will ein deutsches Volk, nicht bloß ein Despotenreich oder Preußen; er will eine deutsche Gesinnung, und fordert dringend auf, sie überall zu hegen und zu pflegen. Er will eine deutsche Einheit, aber keine Vernichtung und Zerstörung des deutschen Partikularismus, der ihm eben so naturwüchsig, eben so unmittelbar und unverfüßbar mit dem innersten Wesen des deutschen Volkes gesetzt, und also eben so berechtigt erscheint,

wie ihm das Dasein eines deutschen Volkes nicht ein erst zu erschaffender Gegenstand, sondern eine uranfänglich vorhandene Thatsache ist — Etwas, das man nicht erst machen sollte oder könnte, sondern was vielmehr als Gegebenes nur mit aller Sorgfalt vor Zerstörung von außen oder von innen zu bewahren ist. Vortreflich weist Goethe dem Partikularismus die Stelle an, auf welcher er berechtigt ist, zu stehen; er faßt ihn treffend, und mit dem ungetrübten Blicke des ächten Geschichtsforschers als die Form, in welcher das im Geiste einige Gesammtleben der deutschen Nation sich zu bewegen und zu entwickeln hat, und als den natürlichen Träger der allgemeinen deutschen Ideen. Schlagend weist Goethe Dies nach an der glänzenden Literatur- und Kunstperiode in Weimar, Jena und Dresden ic., und mahnt daran, wie Alles, was dort der Partikularismus Herrliches geschaffen, nicht als weimarisches oder sächsisches, sondern als deutsches Wesen, nicht etwa ausschließlich für Weimar oder Sachsen, sondern für Deutschland geschaffen worden sei und Wirkung geäußert habe. Goethe erkennt die Schwierigkeit der Doppelaufgabe, welche der deutschen Nation in der Weltgeschichte geworden ist, die Einheit des nationalen Geistes in der Gestaltung des Partikularismus durchzuführen; aber er verzweifelt nicht an der Fähigkeit der Nation, diese schwierige Aufgabe zu lösen; er glaubt nicht nur, sondern er ist fest versichert und überzeugt von einer ihr innewohnenden, durch keine Schläge des Schicksals, weder von außen noch von innen, zerstörbare Kraft, von der Unzerstörlichkeit Deutschlands und des deutschen Volkes, dessen weltgeschichtliche Aufgabe noch lange nicht erfüllt sei. Aber die innere Entwicklung Deutschlands will Goethe nur aus sich und durch sich selbst, ohne Anstoß von außen, der für uns nur Umsturz sein kann, und ohne Nachaffung des Auslandes, welche er den Deutschen bei allen ihren politischen Bewegungen, und leider mit Recht, zum Vorwurf macht. Welchen traurigen praktischen Beleg hat nicht hiezu wieder das Jahr 1848 geliefert! Wie sehr unterscheidet sich hier nicht Goethe zu seinem Vortheile von so vielen politischen Vorführern der Neuzeit, die das Heil Deutschlands nur vom Auslande erwarten, und sich nicht genug beeilen können, jede anarchische Bewegung des Auslandes nach Deutschland herüberzuleiten oder nachzuäffen.

(Schluß folgt.)

## Deutschland.

**Baden, 10. Juni.** Badorte gleichen darin ganz den Pflanzen, daß sie zu ihrem Wachsthum und Gedeihen wie diese günstiger Witterung bedürfen. Sie ist diesmal lange genug ausgeblieben und das war eben nicht zum Frommen unserer Väterstadt. Indessen erfreuten wir uns bisher einer für die Jahreszeit und die Witterung immerhin nicht unbedeutenden Frequenz, und diese ist jetzt, seit die Sonne in ein besseres Zeichen getreten, in rascher Zunahme begriffen. Se. Maj. der König von Württemberg ist schon seit einigen Wochen anwesend und auch Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen ist wieder in unsern lieblichen Thal eingekehrt. Sonst hat Rußland, England und Frankreich ein ziemliches Kontingent an Badegästen gesendet, und auch das nähere und fernere Vaterland ist nicht zurückgeblieben. Der eigentliche Fremdenstrom aber wird, wie alljährlich, jetzt erst seinen Anfang nehmen, und sieht man gerade diesmal der Zukunft mit besondern Erwartungen entgegen, wenn anders die politischen Verhältnisse, wie wir hoffen, einen friedlichen Verlauf nehmen. Viel verspricht man sich auch von der immer wichtiger werdenden Paris-Strasburger Eisenbahn, und hofft, daß die Schnellzüge, welche demnach auf derselben in's Leben treten, für Baden besonders nützlich sein werden. Mit ihnen werden wohl auch die Vergnügungstouren beginnen werden, die nach einem längst schwebenden Projekt von Paris aus organisiert werden und Strasburg, Baden, Heidelberg, Frankfurt, Köln, Aachen, Brüssel betreffen sollen.

**Konstanz, 9. Juni.** Das von uns schon früher erwähnte Konzert des Gesangsvereins „Voban“ zum Besten der vielen Unglücklichen in Württemberg, welche durch Ueberschwemmung furchtbar hart betroffen worden sind, hat gestern Abend stattgefunden, und, wie wir mit Freude berichten, ein ungemein günstiges Ergebnis geliefert. Der große Raum des Theatersaales, in welchem es gegeben wurde, war mit Zuhörern vollständig angefüllt, so daß sich der bekannte Wohlthätigkeitsfuss der Bewohner von Konstanz wieder glänzend bewährte, und in Folge dessen eine nicht unerhebliche Summe nach Stuttgart abgesendet werden kann. Auch in künstlerischer Hinsicht war das Konzert sehr gelungen.

Es dürfte nicht uninteressant sein, zu vernehmen, daß wir bald in unserer Nähe eine Filialanstalt des Ordens der barmherzigen Schwestern haben werden. Das Spital zu Ueberlingen nämlich, dessen sonstige Verhältnisse sich nicht in derselben guten Ordnung, wie seine Vermögensverwaltung befinden sollen, wird drei Frauen dieses Ordens aufnehmen, um ihnen die Krankenpflege und die Leitung eines Theils seiner anderen Angelegenheiten anzuvertrauen. Bereits sind die nöthigen Vorkehrungen getroffen und ist auch unter Mitwirkung der Großh. Regierung des Secretes das geeignete

Kokal für die Wohnung der Ordensschwester ausgemittelt worden.

**Stuttgart, 9. Juni.** Die so eben zu Ende gegangene Sessionsperiode der Kammern hat vom 1. März bis 6. Juni, also einige Tage über drei Monate gedauert. Bei der Eröffnung theilte der Präsident 19 Vorlagen mit, welche den Gegenstand der Beratungen bilden sollten. Es wurde jedoch nur über 15 Gesetzentwürfe debattirt, und unter diesen blieben vier unerledigt, weil man sich nicht hatte einigen können; darunter das Komplexlastengesetz, die Herabsetzung der Diäten der Abgeordneten, die Erhöhung der Malzsteuer und das Gesetz in Betreff der Ausschanksabgaben von Wein und Obstmoß. Die Diätenfrage, die schon so oft zur Sprache gekommen ist, und für die man allerdings eben so viele Gründe vorbringen kann, als dagegen, wird wohl jetzt auf lange ruhen, und es wäre wohl das Beste, sie ganz fallen zu lassen, wogegen sich die Mitglieder der Zweiten Kammer bemühen sollten, durch Abkürzung der Debatten die Ersparnisse zu machen, die man durch die Herabsetzung bezwecken möchte. Dies wird aber wohl ein frommer Wunsch bleiben, so lange Leute darin sitzen, die einen wesentlichen Theil ihres Lebensunterhalts aus ihren Diäten ziehen, oder Solche, welche durch eine bis zur höchsten Ermüdung gehende Weitschweifigkeit selbst die einfachsten Fragen in's Endlose ausspinnen; wie Dies namentlich Hr. Moritz Wohl in der Gewohnheit hat. Es ließe sich nachrechnen, wie viel dieser eine Abgeordnete das Land kostet, der ohne diesen Fehler ein ganz schätzbares Mitglied wäre. Doch müßte er sich zugleich noch einen andern Fehler abgewöhnen, und zwar den, daß er gar zu sehr geneigt ist, seinen Gegnern unlaute Motive unterzuschreiben. Diese fatale Gewohnheit trat namentlich in der Debatte über die Neckarthal-Bahn sehr scharf hervor, bei welcher er seinem Opponenten Seybold, der diese Bahn der Privatindustrie überlassen wollte, während Wohl unbedingt Anhänger des Baues auf Staatskosten ist, nicht unbedeutend zu verfechten gab, daß Seybold vielleicht selbst Lust habe, sich zu beteiligen. Es veranlaßte Dies einen ziemlich lebhaften Austritt, der, wie man hört, nicht zur Zufriedenheit Seybold's ausging, welcher einen Ordnungsruf erwartet haben, und, weil dieser nicht erfolgte, sein Mandat niederzulegen im Sinn haben soll. Wohl's Benehmen findet allgemeine Mißbilligung, denn er selbst hätte Ehrenerklärung geben sollen, nachdem ihm in der Hitze der Debatte eine Aeußerung entglitten war, die er bei ruhigerer Ueberlegung wohl zu Gunsten seines als ehrenhaft bekannten Gegners hätte auslegen dürfen.

In den letzten Tagen wurde vor dem Schwurgericht in Ludwigsburg abermals ein Nachspiel zu dem Hochverratsprozeß vom vorigen Jahre aufgeführt. Der Angeklagte, Namens Schag von Dffingen, Oberamts Niedlingen, Studirender der Rechtswissenschaft, war auch in jenen Prozeß verwickelt gewesen und theils begnadigt, theils von den Geschwornen freigesprochen worden. Nachdem er längst wieder auf freiem Fuß gewesen war, hatte eine unbekannte Person dem Gericht einen von Schag anerkannten Brief eingeschoben, welcher aufs neue Gegenstand der Untersuchung gegen ihn wurde und um dessen willen er abermals auf die Anklagebank kam. In diesem forderte er unumwunden zum Sturz des Ministeriums (Römer) mit den Waffen in der Hand und zur Revolution auf. Sein Verteidiger war derselbe Rechtskonsulent Becher, von welchem der große Hochverratsprozeß den Namen erhalten hatte, und der mit den längst bekannten Phrasen seinen Klienten weiß zu waschen suchte, im schlimmsten Fall aber in dem Briefe durchaus keine bestimmte Aufforderung zum Hochverrat, vielmehr höchstens zum Aufbruch finden zu können meinte. Es gelang ihm aber nicht, Schag frei zu machen; denn die Geschwornen fanden ihn schuldig, und so wurde er neben Verfallung in die Prozeßkosten zu einer auf der Festung zu ersiehenden Kreisgefängnisstrafe von drei Jahren verurtheilt.

**Stuttgart, 9. Juni.** Gestern und heute bringt der „Staatsanzeiger“ aus Kirchheim Mittheilungen über das Befinden Ihrer Hoh. der Frau Herzogin Henriette von Württemberg, wohnach die hohe Dame in fortwährender Besserung befindlich ist.

Von verschiedenen Gegenden des Landes gehen betrübende Berichte darüber ein, daß die letzten anhaltenden Regen Unheil durch kleinere Ueberschwemmungen angerichtet und da und dort auch den Feldfrüchten, in einigen niederen Lagen den Kartoffeln und auch den Obstbäumen Schaden gebracht haben.

**Vom Main, 8. Juni,** schreibt das „Frankf. Journ.“: „Die Differenzen zwischen Oesterreich und der Schweiz dürften schon in nächster Zukunft zu einem Gegenstande der Verhandlungen in der Bundesversammlung werden. Diese sind bereits, wie wir vernehmen, durch eine ausführliche Denkschrift der k. k. Regierung vorbereitet, welche durch den Bundespräsidialgesandten allen Bundesstags-Gesandten übergeben wurde. Diese Denkschrift stellt sich, wie man weiter vernimmt, die Aufgabe, das Verhalten Oesterreichs der Schweiz gegenüber darzutun und zu motiviren, und enthält die gesammte, zwischen beiden Staaten geführte diplomatische Korrespondenz.“

**Frankfurt, 9. Juni.** In dem Stadtwalde bei Frankfurt wurde gestern Nachmittag ein Holzseger von einer mit einem schwarzen Halsbande versehenen Hyäne angegriffen. Der Vorfall kam zur amtlichen Anzeige, worauf sofort eine Streife durch den Wald zur Habhaftwerdung des Thieres angeordnet wurde. Die Vermuthung, daß dasselbe aus der Kreuzberg'schen Menagerie entsprungen sei, hat sich nicht bestätigt.

**Kassel, 8. Juni.** Die erste Ständekammer hat heute den Gesetzentwurf, die Einführung kürzerer Verjährungsfristen bei Klagen aus Schuldverhältnissen betr., mit einigen vom Ausschuss gestellten Verbesserungsvorschlägen einstimmig angenommen. — Heute wurde der Museumsinspektor Appel (der bekanntlich wegen Entwendung von Gegenständen aus der ihm anvertrauten Sammlung vor die Geschwornen gestellt worden war) zu zwölf Jahren Zuchthaus verurtheilt.

**Koblenz, 8. Juni.** Sr. Kön. Hoheit der Prinz von Preußen, der heute Abend spät hier erwartet wird, beginnt morgen schon seine Inspektionsreise in die Garnisonsorte unserer Provinz und Westphalens, welche mehr als eine Woche in Anspruch nehmen wird.

Gestern verweilte hier der Kriegsminister General v. Bonin, auf seiner Reise nach Wiesbaden begriffen.

Die, wie schon gemeldet, morgen ins Leben tretende Verschmelzung der Kölnischen und Düsseldorf'schen Dampfschiffahrtsgesellschaft bietet in den neuen Fahrplänen dem reisenden Publikum große Vortheile und Annehmlichkeiten. So entnehmen wir u. A. daraus, daß denen, welche eine Reise nach Frankreich beabsichtigen, dieselbe in der Art erleichtert wird, daß eine Fahrt über Köln und Brüssel nach Paris, sowie von da über Straßburg zurück, auf nur 20 Thlr. per Person gestellt ist. Ohne Zweifel wird dasselbe auch am Oberrhein der Fall sein, wo man eine solche Rundreise über Straßburg, Paris, Brüssel, Köln und Koblenz für denselben, verhältnißmäßig sehr geringen Preis wird machen können; dabei ist ein solches gelöstes Reisebillet für die Dauer von 4 Wochen gültig, mithin ein Aufenthalt an allen Hauptorten gestattet.

Die bereits erwähnten Wolfenbrüche in unserer Nähe waren nicht vereinzelte Erscheinungen. Aus der Eifel gehen zahlreiche Meldungen von ähnlichem Unglück ein, wo u. A. in der Nähe der Kreisstadt Schleiden die aus ihren Ufern getretenen Gewässer großen Schaden, namentlich an Feldern und Wiesen, angerichtet haben.

**Berlin, 8. Juni.** Wenn Sr. Kön. Hoh. der Prinz Albrecht mit den andern Mitgliedern der königlichen Familie am Grabe seines königlichen Vaters den Zoll liebevoller Erinnerung darbringen zu müssen geglaubt hat, so wurde dieser, das Herz des fürstlichen Sohnes hoch ehrende Entschluß gegen den ärztlichen Rath ausgeführt. Leider ist Sr. Kön. Hoheit in Folge der Gemüthsregung, die der ernste Moment bei dem Prinzen hervorbringen mußte, unwohl von dem Trauer-Gottesdienste zurückgeführt, ohne daß jedoch der Zustand zu irgend einer Besorgniß Anlaß gibt. Darauf deutet auch wohl die heute erfolgende Abreise der Tochter des Prinzen, der Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meinungen Kön. Hoh., und Höchsteren Gemahl hin, die Berlin noch nicht verlassen haben würden, wenn der Zustand Sr. Kön. Hoheit irgendwie beunruhigen könnte. Mit Sr. Kön. Hoh. dem Prinzen von Preußen ist auch der Prinz Friedrich Wilhelm, Sohn Sr. Kön. Hoheit, nach der Rheinprovinz abgereist, und zwar, um von Koblenz aus, bis wohin er den erlauchten Vater begleitet, nach dem Bade Ems zu reisen, dessen Gebrauch dem Prinzen als Nachkur für seine eben überstandene Krankheit verordnet worden.

Das Staatsministerium hielt heute eine Sitzung, in welcher laufende Geschäfte zur Berathung kamen.

Gestern sind Ihre Hoheiten der regierende Herzog und die Frau Herzogin von Sachsen-Roburg-Gotha hier angekommen und im Hotel St. Petersburg unter den Linden abgestiegen.

Das fortwährend schöne Wetter leistet der Vergnügungssucht der Berliner reichlichen Vorschub. Großartige Gartenkonzerte und Gartentheater täglich in großer Auswahl; dazwischen solistische Feuerwerke von dem Meister der Pyrotechnik, Döbermont, der seinem einst weltberühmten Wiener Kollegen Sturver seinen Ruhm streitig macht. Dann fast einen Tag um den andern Luftfahrten des Hrn. Trichetti, dem sich jedesmal ein paar nach Höherem strebende Berliner als Reisegefährten anschließen.

Man schreibt der „Fr. P.-Ztg.“: J. Kaiserl. Hoh. die Frau Erzherzogin Sophie, welche am 16. d. M. aus Wien hier eintrifft, gedenkt sich von hier nach Köln zu begeben, um die prachtvollen Bauten am Dom zu besichtigen. Ob diese Reise als weiteres Ziel Brüssel hat, ist nur Vermuthung, wie sie hier und da laut geworden.

**Weimar, 7. Juni.** (Fr. P.-Ztg.) Der König und die Königin von Sachsen sind gestern Mittag zu einem Besuche unseres Hofes von Dresden hierher gekommen und haben heute Nachmittag die Rückreise wieder angetreten. Soviel man sich erinnert, ist dies der erste Besuch, welchen dieselben hier abgestattet haben.

**Meinungen, 2. Juni.** Der Landtagsausschuss hat sich für unbedingte Annahme des neuen, von der Staatsregierung proponirten Wahlgesetzes ausgesprochen, und es hat Dies bereits die Austrittserklärung eines der linken Seite angehörenden Mitglieds veranlaßt.

**Wien.** Man schreibt dem „Schwäbischen Merkur“: Die Anordnungen über die Ausstattung der Braut des Herzogs von Brabant, Erzherzogin Marie, sind an die betreffenden Geschäftleute bereits ergangen, und zwar mit einem Reichthum und einer Großartigkeit, die einer kaiserlichen Prinzessin von Habsburg würdig sind. Ein zweimonatlicher Termin ist zu ihrer Instandsetzung anberaumt worden, da die Vermählung jedenfalls im Laufe des künftigen August vor sich gehen wird.

Der Kaiser wird die schon längere Zeit beabsichtigte Reise in die südlichen Provinzen in einigen Wochen antreten. Direkt geht dieselbe nach Triest, von wo ein Ausflug nach Venedig erfolgen wird. Dann will der Monarch, außer Dalmatien und Slavonien, auch Kroatien besuchen, wo bekanntlich im vorigen Jahr Elementarereignisse ihm nur einen kurzen Aufenthalt vergönnt haben.

Die neue Organisation unserer Artillerie, deren Plan ich schon vor geraumer Zeit gemeldet, wird demnächst ins Leben treten, da der Kaiser, wie wir vernehmen, die Genehmigung erteilt hat. Statt der bisherigen Zahl von fünf Artillerieregimenten werden deren elf errichtet werden, aber mit einer geringeren Zahl von Mannschaft (500—600 per Regiment), eben so auch von Geschützen. Als Kommandanten werden dabei nicht bloß Obersten, sondern auch Oberlieutenante und Majore bestellt sein. Man glaubt durch diese Einrichtung eine leichtere Beweglichkeit dieser Waffengattung zu erzielen, die in mehreren Garnisonplätzen vertheilt und so den einzelnen Armeekorps in den Provinzen näher gerückt sein wird.

Die „N. Münch. Ztg.“ enthält einen telegr. Bericht aus Wien vom 7. Juni, wonach in der orientalischen Frage neue Vorschläge durch Kurier nach Konstantinopel abgegangen waren (von St. Petersburg?). Die neuesten Aeußerungen aus Petersburg sollen sehr friedlich lauten.

Eine weitere Depesche aus Wien vom 8. d. meldet, daß König Max am 7. d. Nachmittags 5 Uhr in Venedig eingetroffen und festlich empfangen worden war.

Nach einer Notiz in der „Fr. P.-Z.“ hätte Frankreich nicht nur seine Vermittlung in der österreichisch-schweizerischen Differenz nicht angeboten, sondern der Kaiser der Franzosen hätte durch seinen Gesandten in Wien die Erklärung geben lassen, daß seinerseits die Gerechtigkeit der österreichischen Forderungen nicht in Zweifel gezogen werde und er selbst bereit sei, dieselben zu unterstützen.

**Wien, 5. Juni.** Gegenwärtig wird vor dem Landesgerichte ein Prozeß verhandelt, welcher ein Seitenstück zu dem bekannten Fall des Banknoten-Fälschers Peter v. Bohr liefert. Sie werden sich zweifelsohne erinnern, welches Aufsehen im letzten Winter die altentworfene Darstellung dieses Prozeßes erregte, welche der Polizeirath v. Felsenthal herausgab. Jener P. v. B. hatte Jahrzehnte hindurch falsche Kreditpapiere ausgegeben, bevor endlich eine seiner Banknoten als nachgemacht erkannt wurde. In seinem Buche erzählt Hr. v. Felsenthal, welcher persönlich die polizeiliche Nachforschung und Untersuchung leitete, mit welchem Aufwand von Scharfsinn die aufgefundenene erste Spur verfolgt wurde und endlich zur Entdeckung eines Verbrechens führte, bei welchem der Hauptschuldige keinen Mitschuldigen hatte. Im Jahr 1850 wurde Hr. v. Felsenthal nach England gesandt, wo ein gewisser James Hill wegen Verfertigung österreichischer Banknoten vor Gericht stand. Der ausgezeichnete Beamte vollzog nicht nur seine Sendung mit dem besten Erfolg, sondern machte in England auch noch Entdeckungen, von denen damals Nichts verlautete, deren Früchte aber jetzt zu Tage kommen, nachdem sie reif geworden. James Hill nämlich, der zu vierzehnjähriger Verweisung nach Botany-Bay verurtheilt worden, ließ sich bewegen, Hrn. v. Felsenthal noch besondere Geständnisse abzulegen, welche auf Spuren eines Mitschuldigen leiteten. Dieser Mitschuldige ist ein Irländer, William F. (den vollen Namen werde ich erst nach Beendigung des Prozeßes nennen dürfen). Der Irländer lebt seit neun Jahren in Oesterreich, wo er Anfangs technischer Direktor einer mährischen Spinnfabrik und später Eigenthümer einer Garnfabrik war. Nach der Rückkehr Felsenthal's aus England wurden die Spuren verfolgt und führten endlich zu der Ueberzeugung, daß William F. nicht nur der eigentliche Urheber des Verbrechens war, um dessen willen James Hill jetzt in Botany-Bay büßt, sondern auch noch manche andere Verbrechen begangen hatte. Seine Verhaftung erfolgte im vorigen Jahre, zu einer Zeit, in welcher William F. sich einbilden mochte, daß James Hill längst ver-gessen sei. Der Spruch wird vielleicht morgen oder übermorgen gefällt werden, und dann auch der eigentliche Zusammenhang der „cause célèbre“ zu öffentlicher Kenntniß gelangen. Vorläufig ist nur zu erwähnen, daß die Anklagen gegen W. F., außer der Banknoten-Fälschung, sich auf Betrügereien im Betrauge von 196,000 fl. R.-M. beziehen.

**Wien, 7. Juni.** Gestern ist endlich der russische Gesandte, Frhr. v. Meyendorff, auf seinem hiesigen Posten wieder eingetroffen. Seine Ankunft beschränkt sich für den Augenblick vor Mißverständnissen mit Rußland, die hier in weiten Kreisen herrschten; andererseits gilt sie für ein neues Zeichen, daß die Reise des Kaisers nach den westlichen Grenzen seines Reiches und etwa über diese hinaus einstweilen ganz aufgegeben sei, da Hr. v. Meyendorff bestimmt war, seinen Kaiser auf diesem Ausflug zu begleiten.

Die türkische Frage wird von der hiesigen Geschäftswelt mit ziemlichem Gleichmuth betrachtet; sie hält die Aufregung in London und Paris in dieser Angelegenheit für übertrieben, zum Theil wohl auch für künstlich hervorgerufen. Die Ankunft des russischen Gesandten verleibt dieser Ruhe eine neue Stütze, und das Silbergeld zeigt nicht die geringste Neigung zum Steigen. Vermuthlich dürfte der Preis des Metalls sogar nächstens wieder etwas sinken, da an die beschlossene Kette von Anleihen zur Herstellung der Baluta sich nächstens wieder ein Ring reihen wird. Vorläufig sprechen zwar erst die auswärtigen Halter davon und nach diesen die hiesigen, doch ist noch keine halbamtliche Berichtigung darüber erschienen, und eine stille Anerkennung des Gerüchtes wird hier zur Bestätigung.

Zum Schluß ein Wort von den Brettern, welche die Welt bedeuten. Das Hofopernhaus am Kärnthnerthor wird in den nächsten Tagen wieder eröffnet, nachdem es im Innern ein wenig hergerichtet worden, was ihm wahrlich sehr nöthig, denn dasselbe war gar sehr verwahrlost. Dieser Umstand ist doppelt auffallend, weil man sonst gerade die Opernhäuser unter allen Theatern am glänzendsten herzustellen pflegt, und weil Wien die musikalischste aller musikalischen Städte ist und die seine Welt sich mit Eifer zur Oper drängt. So gar die verunglückte „Stagione“ (italienische Oper) dieses Frühjahrs machte freis volle Häuser, und die deutsche „Saison“ dieses Sommers wird auch nicht vor leeren Bänken verlaufen. Man setzt große Hoffnungen auf den neuen Leiter der Oper, Hrn. Cornet, der jetzt in den Anfang seiner Wirksamkeit tritt.

**Frankreich.**  
**Strasbourg, 10. Juni.** So lange in Bezug auf die Angelegenheit im Orient nichts Entscheidendes erfolgt, ist die Aufmerksamkeit aller Parteien nach dem Orien gerichtet. Die widersprechendsten Gerüchte sind jeden Tag im Umlauf, und während die Frage über Krieg oder Frieden allgemein angeregt wird, verhält sich die Regierung fortwährend insofern passiv, daß bis jetzt auch nicht die geringste Anordnung in Betreff der Verstärkung der Armee getroffen ist. Des Kaisers Grundsat: „l'empire c'est la paix“ wird höchst wahrscheinlich auch in der Folge Geltung behalten. Die „verlorenen Kinder“ jener Parteien, welche durch die Ereignisse der letzten

Jahre Nichts gelernt und Nichts vergessen haben, spekulieren umsonst auf einen Krieg. Selbst ein Borrücken der russischen Heerführer schließt weitere diplomatische Unterhandlungen nicht aus, und diese werden — das ist die Ansicht gewiegter Politiker — zu einem Vergleich zwischen der Pforte und Rußland führen.

Die letzten Tage, welche uns so herrliches Wetter brachten, waren für die benachbarten Bäder außerordentlich günstig. Auch von hier zieht man nach den herrlichen Heilquellen Ihres schönen Landes. Badenweiler, Petersthal, Griesbach, das Hubbad, Rippoldsau werden dieses Jahr, wie noch nie so stark, aufgesucht. Auf der Paris-Strasburger Eisenbahn ist jetzt die Einrichtung getroffen, daß jeden Sonntag ein Lustzug nach Zabern, Lüzelsburg und Saarburg stattfindet. Die Verwaltung dieses Schienenwegs berechnet für diese Ausflüge nur die Hälfte der gewöhnlichen Tarife. Für die unbedeutende Summe von zwei und drei Franken kann man jetzt die Hin- und Herfahrt nach Zabern machen.

Der Zug der Auswanderer durch unsere Stadt ist noch immer sehr beträchtlich. Trotz der vielfachen Konkurrenz von allen Seehäfen behauptet Havre fortwährend den Vorrang namentlich für jene Zugluftigen, die aus Süddeutschland kommen. Die zum Schutze der Auswanderer in dem benachbarten Keßl eingeführten polizeilichen Maßregeln erweisen sich als sehr zweckmäßig. Auch hier und in Havre sind in dieser Beziehung die wünschenswerthe Anordnungen getroffen. Die Agenturen selbst wetzeln überall miteinander, um die Auswanderer zufriedenzustellen.

Paris, 9. Juni. Die Nachrichten aus Konstantinopel über Marfelle, die bis zum 25. Mai reichen, lauten sehr kriegerisch. Der türkische Ministerrath hielt häufig Sitzungen, um über die zu ergreifenden Maßregeln zu beraten, falls die Russen einen Einfall machen würden. Mehrere Regimenter waren nach der Donau abgeordnet worden. Die Aufregung der Türken gegen die Russen war im Zunehmen begriffen. Nach dem „Constitutionnel“ sollte Omer Pascha den Oberbefehl über die türkische Donauarmee erhalten. Derselbe versichert ferner, daß die Türken keineswegs sich die gefährliche Lage der Dinge verbergen, daß sie aber eine ehrenvolle Niederlage einem schwachvollen Nachgeben vorziehen. Auch das „Journ. des Deb.“ spricht von der in Konstantinopel herrschenden Aufregung; indes werde die Frage nicht dort, sondern in London entschieden werden; die Pforte könne jetzt weiter Nichts thun, als abwarten und etwa ihre militärische Vertheidigung organisiren. Wirklich schickte sie sich auch an, alle Anstalten zu einer energischen Vertheidigung zu treffen; sie wolle die Flotte, habe das Kontingent des Vizekönigs von Egypten aufgegeben und in Rumelien die Aushebung der Miliz, die 90,000 Mann betragen soll, befohlen. Man rechne darauf, eine Armee von 120,000 Mann bis Ende Juni unter den Mauern von Schumla versammelt zu haben, um die Linie des Balkans zu vertheidigen, da man die der Donau aufgeben wolle. Die dortigen Festungen seien in den Jahren 1828 und 1829 zerstört und seitdem nicht wieder hergestellt worden. Beide Blätter wollen zugleich Nachrichten aus Odesa, Bessarabien und den Donaugegenden erhalten haben, wodurch diese kriegerischen Vorbereitungen vollständig gerechtfertigt würden. Darnach wären die dortigen Rüstungen der Russen ungeheuer. Nachrichten aus Odesa vom 24. v. M. zufolge hätten sich alle russischen Truppen nach dem Süden in Bewegung gesetzt; sie wären voll Begeisterung und glaubten, zur Eroberung von Konstantinopel und der Aja Sophia auszugehen. Man versichere ferner, daß der Großfürst Konstantin, zweiter Sohn des Kaisers Nikolaus und Großadmiral von Rußland, in Odesa angekommen sei, um die Rüstungen von Sebastopol und den Abgang einer zahlreichen Flotte von Kanonenbooten nach den Donaumündungen zu beschleunigen. Nach dem „Constitutionnel“ hätte die Flotte Sebastopol sogar bereits verlassen. In Ismail (Bessarabien) ging das Gerücht, daß dort eine Wohnung für den Kaiser Nikolaus in Bereitschaft gesetzt werde, der nur die Ankunft des Fürsten Menschikoff abgewartet habe,

um nach dem Süden abzureisen. Der „Constitut.“ weist die Krimm dem Kaiser als Reiseziel an. Der englische Konsul in Galatz (Moldau) soll einen Kurier nach Konstantinopel mit der Nachricht abgeschickt haben, daß 20,000 Wagen mit Ochsen in der Moldau requirirt worden seien, um dem Hauptkorps als Transportmittel zu dienen. Bei Ismail soll das Material zum Bau einer Schiffbrücke in Bereitschaft gesetzt worden sein, und man glaube, daß die russische Armee in jener Gegend wie im Jahr 1828 über die Donau gehen werde. Dies der Hauptinhalt der allarmirenden Gerüchte, welche indes das „Journ. des Deb.“ nicht alle verbürgen will; namentlich bezweifelt es die Ankunft des russischen Großfürsten in Sebastopol.

Durch dasselbe Blatt erfährt man noch, daß der französische Gesandte, Hr. v. Lacour, dem Fürsten Menschikoff vor dessen Abreise von Konstantinopel einen Abschiedsbefuch gemacht habe, wobei beiderseits die freundschaftlichste Höflichkeit herrschte. Lord Redcliffe dagegen, der mit dem Fürsten kurz vorher einen heftigen Streit gehabt, habe ihm keinen Abschiedsbefuch gemacht. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß in der Türkei große Begeisterung für den Sultan herrsche. Nicht nur die Türken, sondern auch die Griechen, die angeblich das russische Protektorat noch mehr fürchten, als die türkische Herrschaft, sollen sich zu Gunsten der Pforte aussprechen.

#### Großbritannien.

London, 8. Juni. Fortwährend ist von Spaltungen im Ministerium die Rede; die regierungsfreundlichen Organe suchen vergebens die Sache als eine Uebertriebung darzustellen; aus ihren Leitartikeln selbst blickt der Gegensatz zwischen Whigs und Peiliten hervor; letztere haben im Kabinet die Oberhand, während in manchen Fragen Ersteren die öffentliche Meinung zur Seite steht. Wenn schon mehrere innere Angelegenheiten, wie die indische Bill von Sir Ch. Wood, die Uneinigkeit nähren, so scheint Dies noch mehr in Bezug auf die auswärtige Politik der Fall zu sein, wo Palmerston und Russell mit aller Macht, aber, wie es scheint, mit geringem Erfolge, gegen den vorsichtigen Konservatismus der Peiliten ankämpfen. Von dem Ausgang der russisch-türkischen Differenz hängt jetzt der Bestand des Koalitionskabinetts ab.

„Morn. Post“ sieht die Lage der Dinge im Orient sehr pessimistisch an, indem die letzte Post aus St. Petersburg wenig Hoffnung auf Erhaltung des Friedens lasse. Darnach nämlich soll der Kaiser von Rußland dem Sultan einen achtstägigen Termin zur Abgabe einer letzten definitiven Erklärung gestellt haben. England, Frankreich, Oesterreich und Preußen hätten ihre gemeinsamen guten Dienste zur Vermittlung angeboten, Rußland sei jedoch nicht darauf eingegangen. Die vereinigten französisch-englischen Flotten, die nach den Dardanellen beordert seien, würden spätestens ungefähr am 16. d. dort eintreffen; die russischen Truppen hätten Befehl, ungefähr am 15. d. die Feindseligkeiten zu beginnen. Der „Times“ scheint die Lage nicht so gefährlich. Die erwähnte Depesche beweise, daß der Zaar, anstatt die Flotte von Sebastopol gegen den Vostorus zu senden, oder Befehl zum Ueberstreiten des Pruth zu geben, das von Fürst Menschikoff begonnene Temporisirungssystem fortsetzen wolle. Auch die Ankunft des Grafen Nesselrode in London spreche für den Wunsch des Kaisers, lieber zu Unterhandlungen als zu den Waffen zu greifen. Inzwischen führten alle andern Mächte Europa's eine entschiedene und einzige Sprache; die Oesterreicher sei fester, als „Times“ erwartete, und auch die Haltung Frankreichs lasse Nichts zu wünschen übrig. Lord Stratford de Redcliffe aber habe einerseits die Pforte mit Muth befehlet, andererseits keine Mühe gespart, „um einen Ausweg zu finden, der den Frieden wiederherstellen kann, ohne die Ehre Rußlands oder der Pforte allzutief zu demüthigen.“ Weniger zuversichtlich auf die Haltung Frankreichs spricht sich „Morn. Cyron.“ aus. Der

„Globe“ drückt noch größeres Vertrauen, als „Times“, auf Erhaltung des Friedens aus. Die Türkei habe dem Kaiser Nikolaus keinen gerechten Grund zu Feindseligkeiten gegeben, keinen casus belli geliefert; folglich sei ein kriegerischer Schritt des Zaars unbedenkbar. Eine Besetzung der Donaufürstenthümer, wenn dieselbe auch von den Russen eine „unkriegerische Invasion“ genannt werde, rechtfertige jedenfalls das Einschreiten der Mächte, damit sich die Türkei nicht durch Gewaltthätigkeiten zu Zugeständnissen getrieben sehe, welche sie sonst um keinen Preis machen würde.

#### Neueste Post.

Der Graf Nesselrode ist am 6. d. in London angekommen, um, wie man sagt, mündliche Erläuterungen über die letzten Verhandlungen des Fürsten Menschikoff mit der hohen Pforte zu geben und das Verfahren desselben gegen die gehässigen Anschuldigungen der englischen Presse zu rechtfertigen. Der Kölner Männer-Gesangverein ist am 6. d. in London in einem Konzerte mit großem Erfolge aufgetreten. — Viktor Hugo bereitet wieder eine neue Schmähschrift (in Versen) gegen den Kaiser der Franzosen vor.

Der belgische Senat hat am 7. d. den Besetzungswurf bezüglich der Organisation der Armee ohne Widerspruch und einstimmig angenommen. Der Herzog von Brabant hielt dabei seine erste parlamentarische Rede. Sein warmer Aufruf an die Hingebung des Senats für die belgische Nationalität erregte lauten Beifall.

Die Schwankungen und die Neigung zum Fallen der Kurse dauern an der Pariser Börse fort. Am 8. d. standen die 4 1/2 % auf 101.80 und die 3 % auf 77.20; am 9. d. die 4 1/2 % auf 101.60 und die 3 % auf 76.50.

Wie die „Schl. Ztg.“ aus Warschau, 4. d., meldet, hat sich der Generalkriegsgouverneur von Warschau und Generaladjutant des Kaisers von Rußland, Fürst Gortschakoff, nach St. Petersburg und der Generaladjutant General Schilder nach Dpolo begeben.

Der Kurierwechsel zwischen den Großmächten ist zur Zeit außerordentlich lebhaft. Am 7. d. kamen zu Stettin gleichzeitig fünf russische Kabinetskurirer für verschiedene Höfe an.

Gerüchte wollten wissen, der zum Kommandeur der k. preussischen Garde ernannte General Graf v. d. Groben werde in einer außerordentlichen Mission nach Petersburg gesendet werden. Die „Spen. Ztg.“ widerlegt diese Angabe.

Bei der am 7. d. in Köln eröffneten Zeichnung für die Köln-Krefelder Eisenbahn hat sich nach der „R. Ztg.“ eine Summe ergeben, die eine Reduktion von etwa 1/5 der Beträge erforderlich macht.

Neueren Nachrichten zufolge wird Sr. Maj. der König von Bayern nicht vor dem 20. d. von seiner italienischen Reise in München eintreffen.

Wie die „N. Z. J.“ aus Bern, 8. d., erfährt, hat man dort von verschiedenen Seiten aus Tessin die Anzeige erhalten, daß die Oesterreicher dieser Tage einige Grenzposten verstärkten und auf Straßen dritter Klasse an drei Orten Einschnitte machten, ob aus militärischen Gründen oder um die Zirkulation zu hemmen, sei ungewiß. Dasselbe Blatt bringt folgende tel. Dep. aus Bellinzona (Tessin), 7. d.: Die Zentralbahnverwaltung begehrt drei Konzessionen: 1) für eine Eisenbahn über den Gothard nach Locarno, 2) für eine zweite Alpenbahn von Biasca auf den Lufmanier, und 3) für eine Linie von Bellinz nach Chiasso (ob über den Monte Cenero ungewiß).

In Treviso wurde von vier des Besitzes von Schießwaffen und Munition überwiesenen und kriegsgerichtlich zum Tode verurtheilten Individuen zweien die Strafe ganz nachgesehen, die zwei andern wurden zu zweijähriger Zwangsarbeit begnadigt.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Herm. Kroenlein.

C. 941. In allen Buchhandlungen, in **Karlsruhe bei S. Braun**, Hofbuchhandlung, und **A. Dielefeld**, ist zu haben:

**H. Krelle: Die Fabrikation der Press- oder Pfundhese**, sowie der künstlichen Gährungsmittel für Branntweinbrenner und Weißbäcker. Nach bewährten Verfahrenarten. Zweite Auflage. 8. geh. Preis: 36 fr.

Enthält, außer den Belehrungen über die Hese im Allgemeinen, die Darstellung der Presshese nach den besten Verfahrenarten, ferner die Bereitung verschiedener Kunsthefen oder Gährungsmittel für die Branntweinbrennerei, und die Bereitung verschiedener künstlicher Gährungsmittel für die Bäckerei, nach den bewährtesten Vorschriften.

#### Wahrheit über Nord-Amerika.

C. 951. So eben erschienen und ist durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen, in **Karlsruhe** durch **A. Dielefeld** und durch **S. Braun**, Hofbuchhandlung:

**Ausichten für gebildete Deutsche in Nord-Amerika.**

Von **Franz Köher**,

Verfasser von „Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika.“

brochirt. Preis 54 fr.

(Berlin, Verlag von Julius Springer.)  
Franz Köher, welcher sich längere Zeit in den Vereinigten Staaten hinführend und beobachtend aufgehalten, und in nordamerikanischen Briefen allgemein, der gründliche und geistvolle Kenner und der getreue Zeichner amerikanischer Zustände genannt wird, zeigt in

diesem Buche, was Deutsche aus den gebildeten Ständen — seien es Landwirthe, Kaufleute, Fabrikanten, Aerzte, Juristen, Theologen, Künstler, Literaten, Techniker u. s. w., in Nordamerika zu erwarten und wie sie es anzufangen haben, um dort fortzukommen. Es wird in Amerika kaum ein Verhältnis oder einen Erwerbseweg für sie geben, welche nicht hier scharf und wahrheitsgetreu gezeichnet sind. Das Buchlein wird dazu dienen, Illusionen zu zerstreuen, zugleich aber auch denen, welche wahre Roth zur Auswanderung drängt, deutlicher zu machen, was sie in der neuen Welt wirklich zu erwarten haben, so daß sie sich darnach von vorn herein vorbereiten können.

Der lebhafteste Eindruck, den man aus dem Buche vom amerikanischen Leben erhält, wird es auch für Andere anziehend machen.

#### C. 954. [2]1. Karlsruhe.

#### Aufforderung.

Nach der nunmehr erfolgten definitiven Auflösung des badischen Bergwerksvereins blieben einige neue Aktien uneingetauscht. Die Inhaber alter Aktien werden daher wiederholt und letztmals aufgefordert, innerhalb 4 Wochen ihre Aktien zum Austausch zu präsentieren. Nach Ablauf dieser Frist erklären wir uns hiermit jeder weiteren Verantwortlichkeit für erfinden und werden über diese Aktien durch gerichtliche Hinterlegung oder in anderer Weise verfügen.

Karlsruhe, den 22. Mai 1853.

Badischer Bergwerksverein.

C. 851. [2] 2. Dedheim, D.A. Redarfalm in Württemberg.

#### Anzeige und Bitte.

Da ich mit dem 28. Juni meinen Wohnsitz in das Ausland nach Schmittshausen bei Mainz verlegen werde, so erlaube ich diejenigen Herren, welche noch mit Geldern für mein „Handbuch der praktischen Landwirtschaft“ im Rückstand sind, solche zuvor an mich gefälligst zu berichten. Verbinden damit die Anzeige, daß mein Bruder, Kauf-

mann Fries in Adolfsruh, D.A. Dehringen, die künftige Vertheilung meiner Ausstände übernommen hat. Zugleich danke ich für die meinem Wert zu Theil gewordene gütliche Aufnahme. Auch besitze ich von dieser in 2 Bänden erschienenen Schrift noch eine Anzahl Exemplare, welche ich um den bisher äußerst billigen Preis von 3 fl. zu geneigter Abnahme empfehle.

Dedheim, den 4. Juni 1853.

**Martin Fries,**

Autosverwalter.

C. 821. [13] 6.

#### Ägyptischer

#### Bauber-Pallast

mit 300 silbernen und vergoldeten Apparaten. Prof. **Adolph Bils** gibt heute und die folgenden Tage während der Messe täglich 2 große Vorstellungen in der geheimen ägyptischen Zauberei. Erste Vorstellung 4 1/2 Uhr, zweite 7 1/2 Uhr. Das Nähere besagen die Zettel.

C. 845. [6] 6.

#### Krenkberg's große Menagerie.

Täglich zwei Vorstellungen des Thierbändigers in der Dressur. — Die erste, nebst Hauptfütterung

sämmtlicher Raubthiere, 4 Uhr; die zweite 7 Uhr Abends. Zum Schluß der Vorstellung um 4 Uhr **großer Ringkampf** des Thierbändigers mit der gestellten, sonst so grausamen Hyäne. — Die Menagerie ist täglich von Morgens 10 Uhr bis Abends 8 Uhr geöffnet.

C. 930. [3] 2. Gondsheim.

#### Fruchtversteigerung.

Am Donnerstag, den 16. Juni d. J., Vormittags 10 Uhr, werden auf dem diesseitigen Geschäftszimmer von dem grundherrlichen Speicher dahier 550 Malter Dinkel öffentlich versteigert.

Gondsheim, den 1. Juni 1853.  
Gräfl. v. Langenhein'sches Rentamt.  
Vetter.

C. 947. [2] 1. Nr. 218. Weißenbach. (Holzversteigerung.) Aus den Kalkenbrunner Domänenwaldungen werden am Samstag, den 18. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, im Forsthaus zu Kalkenbrunn auf dem Stoß versteigert: Die tannenen und forstlichen Bau- und Stäbholzer und Stangen, welche in den Schlägen Hirschwald, Killoch, Rambauch, Siebischwäldle und Sillenswäldle stehen.

Die Schläge sind bereits angewiesen und werden auf Verlangen durch das Waldhüterpersonal vorgezeigt.  
Weißenbach, am 9. Juni 1853.  
Groß. Bezirksforstrei Kalkenbrunn.  
V e h m a n n.

C. 955. [3] 1. Nr. 219. Karlsruhe. (Dünger-Versteigerung.) Der aus den hiesigen Pflanzungen abfallende Dünger wird von der Rückkehr der Pflanzungen aus den Beschälkationen an bis zum 1. Januar 1854 am Donnerstag, den 16. d. Mts., Vormittags um 9 Uhr, bei dießseitiger Stelle öffentlich an den Meistbietenden versteigert.  
Karlsruhe, den 9. Juni 1853.  
Groß. Landesgenüts-Kasse.  
W. K r a u s.

